

Leben mit autistischem Kind während der „Corona-Krise“

Die sogenannte „Corona-Krise“ kündigte sich schnellen Schrittes an.

Und ehe man sich versah, kam es zum Lockdown. Die Schulen wurden geschlossen und von heute auf morgen hiess es die gewohnten Strukturen zu verlassen, sich gänzlich neuen Herausforderungen auf ganz vielen Ebenen zu stellen.

Neue Strukturen mussten her, mit dem Ziel einen sanften Übergang zu gewährleisten, denn zu viele Veränderungen in den gewohnten Abläufen, zu viele Neuerungen lösen unweigerlich Stress und Ängste bei unserem Sohn aus.

Unser Sohn ist zu gewissen Teilen nonverbal, spricht wenn überhaupt dann nur in 2-3 Wortsätzen. Er kann mir nicht sagen, was ihn beschäftigt, was ihm Sorge bereitet, was ihn in Stress versetzt. Mein Seismograf läuft auf Hochtouren, Körpersprache lesen, auf kleinste Anzeichen achten, reagieren, auffangen, kompensieren. Mal gelingt mir dies gut, mal überhaupt nicht. Zu viele Veränderungen führen dazu, dass unser Sohn maximale Sicherheit einfordert, ausgiebig Grenzen testet, um zu prüfen, ob diese noch Bestand haben, weil diese wichtig für ihn sind.

So sind wir mit einer neuen „ich mag das aber nicht“ Phase konfrontiert. Wir freuen uns über diesen wunderschönen 5-Wortsatz, welchen er mit Nachdruck untermauert, indem er sich dabei in den Finger beisst und mit einem Fuss mit aller Kraft auf den Boden stampft. Die Freude über diesen neuen Entwicklungsschritt ist gross und gleichzeitig müssen neue Strategien für das neue „herausfordernde Verhalten“ her. Auffangen, irgendwie positiv umleiten, meine eigene Unsicherheit gegenüber der neuen Situation auf keinen Fall nach aussen anmerken lassen, Ruhe bewahren, in dem Wissen, dass er ein Meister der Reflexion ist. Es fühlt sich an wie ein Balanceakt auf dem Drahtseil.



Homeschooling, wenn auch „nur“ im heilpädagogischen Format - aber ja, eine absolute Challenge mit unserem Kind, welches strikt zwischen Schule und zu Hause trennt. Zu Hause bedeutete bisher „Comfort-Zone“, sinnbildlich gesprochen der „sichere Hafen“, welcher Rückzug und Erholung nach einem anstrengenden Schulalltag ermöglichte. Positiv rangehen lautete mein Motto. Dabei versuchte ich mir Mut zuzusprechen, irgendwie im Wissen um die Herausforderung.

Zuerst hiess es jedoch Lernmaterialien erstellen, Ideen mussten her, später noch Rücksprachen mit der Lehrperson.

Laminiergerät und grosser Drucker sind ja bereits ein fixer Bestandteil in unserem Leben mit autistischem Kind. Abläufe zu visualisieren helfen ihm sehr, sich zu orientieren.

Nun hiess es aber auch noch unseren Sohn darauf vorzubereiten, dass die Schule künftig zu Hause stattfinden wird, ohne eine Angabe zur Dauer dieser Homeschooling-Phase machen zu können. Der Ausruf der Verweigerung folgte prompt. Ich versuchte, mir immer noch gut zuzureden, mir weiterhin Mut zuzusprechen und zu hoffen, dass mir das Gefühl der Ohnmacht erspart bliebe. Mit dem TimeTimer visualisierten wir die Dauer der Lernsequenz. Der TimeTimer wird spannenderweise als neutral wahrgenommen, so habe ich eine „Buhmannrolle“ weniger zu absolvieren.

Es ist zäh, zwischendurch kann sich mein Sohn gut darauf einlassen, bis zu dem Moment, in dem ihm wieder einfällt, dass er sich über die Schule, die nun zu Hause stattfindet, ärgert. Sich stets in den Finger

beissend muss er seinen Unmut lautstark kundtun und so geht dies im Wechsel so lange weiter, bis der TimeTimer seinen erlösenden Piepton von sich gibt. Für mich absolut frustrierend, er könnte so viel mehr, wenn er sich doch nur einfach mal drauf einlassen könnte. Keine Ahnung, wie oft ich innerlich aus Verzweiflung gefühlt in die Tischkannte gebissen habe, in dem Wissen, dass er es könnte. Und irgendwann gelange ich zu der Frage: soll ich stetig weiterkämpfen und zu welchem Preis oder soll ich loslassen, aber nicht im Sinne von aufgeben, sondern um ihm und uns die Chance zu geben, den Moment zu leben, zu geniessen, gemeinsam sein zu dürfen? Und ja es tut sich etwas, er entspannt, wir entspannen, er kommuniziert nun deutlich mehr als sonst. Lässt sich auf andere, neue Dinge ein, so ganz ohne Druck - er probiert sich aus in seinem neuen Rebellisch-sein, dabei verschmitzt lächelnd. Plötzlich teilt er von sich aus mit, was er essen möchte. Er lässt sich spontan auf eine Lernapp ein, welche ich mir eigentlich anschauen wollte, probiert aus, tastet sich heran, verweilt ohne Verweigerung darin. Sein dürfen, ja auch das ist wichtig. Wir geniessen dies jetzt sehr als Familie, so viele Kämpfe fechten wir sonst immer aus, so vielen auferlegten Normen versuchen wir irgendwie gerecht zu werden, auch wenn wir schon vieles abgelegt haben, so funktionieren wir oft.

Seit der Schulalltag nicht mehr stattfindet, hat unser Sohn auch deutlich mehr Energie, die Tage sind „länger“ geworden. Es ist immer wieder eindrücklich, wie viel Energie die Schule absorbiert, auch wenn er dort natürlich vieles lernt, aber so ohne schützenden Filter sind es unglaublich viele Reize, denen er ausgeliefert ist, diese aushalten muss, weil unsere Welt eben einfach laut, schrill und bunt ist.

Draussen in unserem Innenhof die geballte Normalität: Kinder, die miteinander spielen, interagieren, Erwachsene drumherum. Das Leben findet trotz Corona-Krise statt. Auf den Terrassen, Balkonen wird gemeinsam gegessen, gelacht und über „Gott und die Welt“ mit den Kindern gesprochen. Und plötzlich trifft es mich mit voller Wucht, die Erkenntnis, wie weit weg wir doch von dieser gelebten Normalität da draussen sind. Eigentlich sollte man meinen, dass ich nach 9 Jahren doch durch bin mit dem Annehmen des Anderssein unseres Familienlebens, aber doch gibt es eben jene Momente, in denen mich die Traurigkeit schier überrollt. Und auch dies gehört wohl dazu, ja zu sagen zu diesem Prozess, ihn anzunehmen, damit sich wieder ein innerer Frieden einstellen kann.

Was das Thema Isolation in Corona-Krisen-Zeiten betrifft, so haben ja wir Familien mit autistischen Kindern vielleicht doch irgendwie einen Heimvorteil. Für mich fühlt es sich eigentlich, bis auf die neuen Strukturen, gar nicht so viel anders an. Aussenstehende können jetzt aufgrund der Massnahmen des Bundes vielleicht erahnen, was es heisst, in einem Mikrokosmos zu leben, so wie wir unser Familienleben liebevoll nennen. Auch wenn es nicht immer einfach ist dieses Leben im Mikrokosmos, man vieles aufgeben und neue Wege gehen muss, so erfüllt mich dennoch auch immer eine grosse Dankbarkeit.

Dankbar, weil doch eigentlich nichts selbstverständlich sein sollte.

Dankbar auch, dass es diese wunderbar engagierten Menschen hinter ads gibt, die sich so für uns einsetzen - nur gemeinsam sind wir stark.



Geschrieben von Rita Apfelbaum, Mutter von einem 9-jährigen Sohn mit frühkindlichem Autismus und Mitglied von ads.